Warum Familienpflege von Betagten in Zürich?

Autor(en): **Wettstein, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): **- (1993-1994)**

Heft 42

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-790118

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Warum Familienpflege von Betagten in Zürich?

von Albert Wettstein

In der Stadt Zürich leben ca. 4.000 pflegebedürftige betagte Langzeitpatienten in Institutionen, und es sind ca. 1.000 Personen für einen Pflegeheimplatz angemeldet. Jeden Monat kommen ca. 100 Neuanmeldungen hinzu und ebensoviele werden in Krankenheime aufgenommen oder sterben vor der Aufnahme, die durchschnittlich sieben-einhalb Monate nach der Anmeldung erfolgt.

Die Betreuung von Langzeitpatienten hat sich in den letzten Jahren gerade auch in den städtischen Krankenheimen markant verbessert: heute ist neben der Warm-Satt-Sauber-Pflege das Erreichen einer jedem Betagten individuell angepassten Betreuungs- und Lebensqualität weit fortgeschritten. - Dennoch sind Pflegeheime immer noch Institutionen, in die Pflegebedürftige nur unter dem Druck steigender Betreuungsbedürftigkeit einzutreten bereit sind. Ca. die Hälfte der gut 8.000 Pflegebedürftigen lebt zuhause in ihrem Privathaushalt und wird von den eigenen Angehörigen gepflegt und betreut, unterstützt durch die Spitex-Organisationen.

So sehr die pflegebedürftigen Betagten die Hilfe von Angehörigen - vor allem in Haushaltangelegenheiten - auch schätzen, haben sie doch Hemmungen, Pflegeleistungen von andern als dem Ehegatten oder vielleicht noch von Töchtern zu fordern und wünschen sich dafür lieber bezahlte Hilfe. Im Spitexbereich ist dies aus wirtschaftlichen Gründen nur in beschränktem Ausmasse möglich. Dies zwingt viele Pflegebedürftige, dem Eintritt in eine Institution zuzustimmen, obwohl sie sich - zu einem guten Teil nicht unberechtigt - vor einem Grosshaushalt und den dadurch bedingten Zwängen fürchten. Die grössten Aengste werden durch die vielen anderen Mitpatienten hervorgerufen, die einem dort immer wieder vor Augen führen, wie schlimm es noch kommen könnte.
Dieses Problem ist universell und hat vielerorts zur Erprobung von Alternativen zum Pflegeheim geführt. Schon vor über 100 Jahren wurde in der Psychiatrie aus ähnlichen Ueberlegungen die Familienpflege eingeführt. In den 70er Jahren wurde in den USA von verschiedenen Spitälern aus, die unbefriedigt waren über das Fehlen von andern Betreuungsmöglichkeiten als Pflegeheime, Organisationen zur Betagtenpflege in Pflegefamilien ins Leben gerufen. 1987 veröffentlichte das Queens-Spital von Honolulu (Hawaii) eine sorgfältige Analyse seiner diesbezüglichen Erfahrun-gen. Prospektiv genau untersucht wurden je 49 pflegebedürftige Betagte, die nach einem Spitalaufenthalt entweder in ein Pfle-geheim eintraten, mit Spitex-Unterstützung von Angehörigen betreut wurden oder eben in das Programm für Betagtenpflege durch Pflege-

familien eintraten. Initial waren die Betagten in allen drei Gruppen gleich schwer pflegebedürftig. Nach drei Monaten hatte sich die Pflegebedürftigkeit der Patienten in Pflegefamilien um 14%, hingegen nur um 7% bei den von Spitex unterstützten/und bei den Pflegeheimpatienten verringert. Die Bewegungs-störungen reduzierten sich gar um 27% in den Pflegefamilien im Vergleich zu 19% und 9% bei den andern Gruppen. Das Wohlbe-finden war gleich gut bei den Pflegefamilien und bei den von Spi-tex unterstützten Familien, aber deutlich höher als in den Pflegeheimen.

Als ich diesen Bericht vor einem Jahr in der die Zeitschrift Intercura erscheinen liess, fügte ich folgenden Kommentar dazu: "Aufgrund dieser guten Erfahrungen in Hawaii muss man die Frage stellen, ob angesichts der grossen Nachfrage nach guten Betreuungsmöglichkeiten für pflegebedürftige Betagte und der Aufforderung, auch im Sozial- und Gesundheitswesen kostengünstigere Lösungen zu realisieren, nicht auch in unseren Breiten Versuche mit Pflegefamilien-Plazierung von betagten Pflegebedürftigen unternommen werden sollten".
Ich bin deshalb sehr glücklich, dass die Sektion Zürich des Schweizerischen Roten Kreuzes diese Ideen aufgegriffen hat und sie in die harte Zürcher Realität umsetzen wird. Das SRK ist die ideale Organisation, um so ein Programm zu verwirklichen: als private Non-Profit-Organisation hat sie die Bewegungsfreiheit, eine solche in der Schweiz neue Idee unbürokratisch und innert nützlicher Frist zu realisieren. Ausserdem bringt das SRK das nötige Know-how im Bereich Ausbildung von Laienhelfern und in der Betagtenbetreuung mit. Das SRK ist bereit, ohne spezielle Subventionen diese neue Dienstleistung einzuführen und so die Oeffentliche Hand zu entlasten.
Zudem ermöglicht das SRK eine wissenschaftliche Begleitevaluation, die dank einer grosszügigen Unterstützung durch die Olga-Mayenfisch-Stiftung unter meiner Leitung durchgeführt wird. Das gleiche nach wissenschaftlichen Kriterien ausgewählte Paket von Messgrössen über die Lebensqualität von Betreuern und Betreuten wird parallel in verschiedenen Zürcher Institutionen angewandt, so dass ein objektiver Vergleich verschiedener Betreuungsformen möglich wird.
Last but not least bin ich der Ueberzeugung, dass das SRK durch die Schaffung der Zürcher Familienpflege für Betagte einigen - und später vielleicht vielen Frauen und hoffentlich auch Männern - helfen wird, trotz Rezession in eine gutbezahlte Berufsarbeit einzusteigen und damit ein doppelter volkswirtschaftlicher und sozialer Nutzen erzielt wird.